

## Die Fenster sind offen

*Mit seinem Schreiben Amoris Laetitia knüpft Papst Franziskus an das Kirchenbild des Zweiten Vatikanischen Konzils an und verschreibt ihr ein neues, ermutigendes Bild von Familie*

Erlaubt er's? Macht er den wiederverheirateten Geschiedenen den Weg zum Empfang der Kommunion frei? Erfüllt er die Hoffnung vieler betroffener Frauen und Männer, die sich bisher in jedem Gottesdienst wieder schmerzlich ausgeschlossen fühlten?

Es war vor allem diese eine Frage, auf die sich die Erwartungen an das angekündigte Schreiben des Papstes nach der Bischofssynode zu Familienthemen im Oktober 2015 fokussierten. Die Umfrage zur außerordentlichen Bischofssynode 2014 hatte einen tiefen Graben zwischen der „offiziellen“ Lehre und der Realität der Gläubigen aufgezeigt. Das Familienbild der Kirche? Lebensfremd, zu idealistisch. Die Aussagen zur Familienplanung und Sexualmoral? Nur für wenige eine Orientierung. Der Ausschluss wiederverheirateter Geschiedener vom Empfang der Sakramente? Nicht nachvollziehbar, unbarmherzig. Die Bischöfe hatten diese und andere Fragen sehr kontrovers diskutiert; das Abschlussdokument ließ vieles noch in der Schwebe. Würde Franziskus jetzt weitergehen?

Wer mit solchen Erwartungen das nachsynodale Schreiben *Amoris Laetitia* aufschlägt, wird angenehm enttäuscht. Was die wiederverheirateten Geschiedenen angeht: Ja, der Papst hält sie nicht länger grundsätzlich vom Tisch des Herrn fern. Oder genauer: Er erklärt, dass diese Frage nur das Gewissen der Gläubigen selbst entscheiden kann - und nicht etwa die „Amtskirche“. Denn Franziskus geht es um viel mehr als eine Entscheidung in dieser speziellen Frage: eine grundsätzlich andere Haltung den Menschen gegenüber, eine Haltung, die auch schon das Schreiben *Evangelii Gaudium* prägte (vgl. *neue Gespräche* 6/2014 und 1/2015).

In beiden Texten wird die Konstitution *Lumen Gentium* des 2. Vatikanischen Konzils wieder lebendig, die im zweiten Kapitel die Kirche als „Volk Gottes“ beschreibt: Alle Gläubigen sind in Gemeinschaft Kirche und miteinander unterwegs. Und noch vor jeder Unterscheidung in besondere Ämter oder Stände hält LG fest, dass alle Gläubigen als Volk Gottes Anteil haben am priesterlichen, prophetischen und königlichen Amt Christi. Der Heilige Geist weht, wo er will, und teilt seine Gaben „unter den Gläubigen jeglichen Standes aus“ (LG 12). Das Vertrauen darauf ermöglicht einen ebenso realistischen wie ermutigenden Blick auf Ehe und Familie und verlangt eine pastorale Neuausrichtung: Zu lange glaubte die kirchliche Lehre, allein mit dem Beharren auf doktrinen, bioethischen und moralischen Fragen die Familien bereits ausreichend zu unterstützen - ohne sie dazu anzuregen, sich der Gnade zu öffnen. Sie tat sich schwer, die Ehe vorrangig als einen dynamischen Weg der Entwicklung darzustellen und dem Gewissen der Gläubigen Raum zu geben, die oft, so gut es ihnen möglich ist, dem Evangelium entsprechen und ihr persönliches Unterscheidungsvermögen entwickeln, wo alle vorgegebenen Regeln an Grenzen stoßen. „Wir sind berufen, die Gewissen zu bilden, nicht aber dazu, den Anspruch zu erheben, sie zu ersetzen.“ (AL 37) Franziskus nimmt „Abschied von der Ständekirche“, in der die Amtsträger wissen, wo es langgeht, und die „normalen“ Gläubige gehorsam folgen. Vielmehr mutet er den Gläubigen zu, dass sie als mündige Christen ihren Weg finden und gehen.

Nach Franziskus' Überzeugung ist es also nicht damit getan, den Menschen ein hohes Ideal vor Augen zu führen; im Gegenteil kann das gerade verhindern, was erreicht werden soll (AL

35-38). Vielmehr geht es darum, die konkreten, ganz unterschiedlichen Lebenssituationen wahrzunehmen und ihnen gerecht zu werden: Jeder Mensch ist vor Gott unverwechselbar, mit seiner je eigenen Geschichte und seinem ganz eigenen Weg mit und zu Gott. Genauso ist auch jedes Ehepaar „eigen“ und muss seinen Weg finden. Dabei vermeidet und überwindet der Papst die Trennung von „regulären“ und „irregulären Situationen“, spricht: Hier die kirchlich getrauten Paare, da die vorehelichen oder wiederverheiratet geschiedenen; er kennt nicht nur schwarz und weiß. „Ehe“ ist nichts Fertiges, sondern dynamisch: „Die eheliche Liebe pflegt man nicht vor allem dadurch, dass man von der Unauflöslichkeit als einer Pflicht spricht oder die Doktrin wiederholt, sondern indem man sie durch ein ständiges Wachstum unter dem Antrieb der Gnade festigt.“ (AL 134) Entsprechend kennt sie Höhen und Tiefen, Schuld und Versagen, braucht Versöhnung und Neubeginn. Umgekehrt ermutigt Franziskus dazu, bei Menschen, die „nur“ in ziviler Ehe oder ganz ohne Trauschein zusammenleben, „jene Zeichen der Liebe hervorheben..., die in irgendeiner Weise die Liebe Gottes widerspiegeln“ (AL 294). Die Komplexität der Lebenssituationen mache es unmöglich, „von außen“ ein Urteil zu fällen. Ausdrücklich hält es der Papst für möglich, „dass man mitten in einer objektiven Situation der Sünde ... in der Gnade Gottes leben kann, dass man lieben kann und dass man auch im Leben der Gnade und der Liebe wachsen kann, wenn man dazu die Hilfe der Kirche bekommt.“ (AL 305)

Die Konsequenz dieser Haltung markieren drei programmatische Stichworte, die wie rote Fäden das ganze Schreiben durchziehen: „unterscheiden“, „begleiten“ und „eingliedern“. Alle Menschen sind unterwegs und bedürfen der Barmherzigkeit. Deshalb warnt Franziskus nicht nur die Eheleute selbst vor Idealisierungen: „Man muss die Illusion beiseite lassen und den anderen Menschen so annehmen, wie er ist: unvollendet, berufen zu wachsen, in der Entwicklung.“ (AL 218) Genauso kritisiert er die verbreitete übertriebene Idealisierung der Ehe seitens der Kirche: „Man sollte nicht zwei begrenzten Menschen die gewaltige Last aufladen, in vollkommener Weise die Vereinigung nachzubilden, die zwischen Christus und seiner Kirche besteht, denn die Ehe als Zeichen beinhaltet einen ‚dynamischen Prozess von Stufe zu Stufe entsprechend der fortschreitenden Hereinnahme der Gaben Gottes‘.“ (AL 122) Man müsse - als Ehepartner oder Familienmitglied, Amtsträger oder Laie - „aufhören, von den zwischenmenschlichen Beziehungen eine Vollkommenheit, eine Reinheit der Absichten und eine Kohärenz zu erwarten, zu der wir nur im endgültigen Reich finden können.“ (AL 325)

Dabei redet der Papst nicht einer Beliebigkeit das Wort. Im Gegenteil: Die Kirche würde der Menschheit Werte vorenthalten, wenn sie darauf verzichtete, für die Ehe zu werben und Modetrends zu widersprechen (vgl. u.a. AL 307). Und im vierten und fünften Kapitel entfaltet er ganz konkret und lebensnah, wie die Liebe in der Ehe gelebt und fruchtbar werden kann; dabei sind die Menschen gefordert, in ihrer konkreten Situation auf den Zuspruch und Anruf Gottes „mit ihrem Bemühen, ihrer Kreativität, ihrer Widerstandsfähigkeit und ihrem täglichen Ringen zu antworten.“ (AL 74) Und die Aufgabe der kirchlichen Amtsträger sei es, „alle einzugliedern; man muss jedem Einzelnen helfen, seinen eigenen Weg zu finden, an der kirchlichen Gemeinschaft teilzuhaben, damit er sich als Empfänger einer ‚unverdienten, bedingungslosen und gegenleistungsfreien‘ Barmherzigkeit empfindet. Niemand darf auf ewig verurteilt werden, denn das ist nicht die Logik des Evangeliums!“ (AL 297) Als Konsequenz daraus halten die Theologen Eva-Maria Faber (Chur) und Martin Lintner (Brixen) - erstens - fest: Franziskus nimmt „seine Vollmacht als Papst in Anspruch, um eine

Entscheidung zu treffen: Die Sakramentenordnung ist für nach Scheidung Wiederverheiratete nicht mehr pauschal verschlossen.“

Genauso konsequent verzichtet - zweitens - der Papst jedoch darauf, eine „neue, auf alle Fälle anzuwendende generelle gesetzliche Regelung kanonischer Art“ zu treffen, sprich: den wiederverheirateten Geschiedenen einen Freibrief für den Empfang der Sakramente auszustellen. Er ermutigt die Betroffenen (und ihre Seelsorger) klar und ausdrücklich „zu einer verantwortungsvollen persönlichen und pastoralen Unterscheidung der je spezifischen Fälle“ und beschreibt, wie diese Unterscheidung praktisch aussehen kann und soll (AL 300-312). Und gleichzeitig erinnert er daran, dass jeder Gläubige in jeder Eucharistiefeier aufgerufen ist, sich selbst zu prüfen: „Wenn diejenigen, die zur Kommunion gehen, sich dagegen sträuben, sich zu einem Einsatz für die Armen und Leidenden anregen zu lassen, oder verschiedene Formen der Trennung, der Verachtung und der Ungerechtigkeit gutheißen, werden sie die Eucharistie unwürdig empfangen.“ (AL 196)

Der Weg der Unterscheidung, auf den Papst Franziskus die wiederverheirateten Geschiedenen (und die Seelsorger) also schickt, wird vielen nicht leicht fallen; er erfordert eine Auseinandersetzung mit der persönlichen Geschichte und den eigenen Motiven, die auch schmerzhaft werden kann. Aber, und das ist das Entscheidende: Er vertraut dabei auf die mündige, reife (Gewissens-)Entscheidung des Menschen und auf die Freude des Evangeliums, die „Freude der Liebe“, die aus Gott kommt und zu Gott führt, weil er die Liebe ist - und weil Jesus selbst wie bei den Jüngern von Emmaus den Weg mitgeht. Und das gilt nicht nur in dieser besonderen Situation sondern grundsätzlich: *Amoris Laetitia* will nicht alle Fragen beantworten, im Gegenteil: Das Schreiben des Papstes ruft dazu auf, den begonnenen synodalen Prozess fortzusetzen. Es knüpft an Johannes XXIII. an, der laut einer Anekdote mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil die Fenster der Kirche öffnen wollte, um frischen Wind hereinzulassen. Der alte Satz „Rom hat gesprochen, die Sache ist entschieden.“ hat sich gewandelt: „Rom hat gesprochen, der Dialog ist eröffnet.“

### **Hubert Heeg**

ist Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung AKF.

---

Der Artikel stammt aus Ausgabe 2/2016 der Zeitschrift „neue Gespräche“ ([www.neue-gespraech.de](http://www.neue-gespraech.de))